Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Die Bekenntnisse eines Künstlers

Autor: Moser, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bohl burfte ba wieder der Zufall die Sauptrolle ipielen; benn mit einer suftematischen Forschung in den Archiven ift,

bessellen bin ich sicher, nichts mehr zu erreichen.
Durch Jufall ist das Bild uns ja auch erhalten geblieben, durch Zufall entbeckt und gerettet worden. Der Zufall brachte es zurück in seine alte Heimat, die Professor Nahn ebenfalls zufällig nachzuweisen imstande war. Und wieder der Zufall nannte uns die Ramen ber Stifter.

So möge denn die Borsehung auch fernerhin den glück-

lichen Bufall leuchten laffen über bem Meifterwerke Sans Solbeins des Jungern, des größten Malers, den die beutsche Renaissance hervorbrachte und bessen Bedeutung Woltmann so

sutreffend in die kurzen Säge kleidet:
"Bo Dürers Arbeit aufhörte, seste Holbeins Thätigkeit ein. Er führte praktisch durch, was Dürer theoretisch erkannte; ihm war von Anfang eigen, was Dürer nur im letten Berk und auch da nur annähernd erreichte: Der freie Sinn für bie Schönheit ber Form."



ie Rinder wandern wir durch die Mujeen, ohne Zagen und ohne Fragen, getrieben von einer naiven, frommen Sehnsucht nach einer göttlichen Schönheit, die wir wahrscheinlich nicht sinden werden, weil sie vielleicht kein Maler malen, kein Dichter dichten und kein Sänger singen kann . . . " Das sind nicht bie Worte eines oberflächlichen, blafierten Runftfrititers jener Art, die zwar selbst zeitlebens unproduktiv und ohne feineres Nachempfindungsvermögen ift und bennoch in Sachen der Kunft die öffentliche Meinung zu machen sich vermißt; es ist viels mehr das ehrlich bescheibene Bekenntnis eines Mannes, der selbst ein ringender Künstler und in seiner Art einer der bes beutenbften ift.

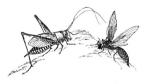
Stauffacher hat mit seinen in den 80er Jahren versöffentlichten "Baumbach-Bignetten" und seinem Werke "Studien und Kompositionen", die sich im Auslande besonders eines guten Ruses erfreuen, und später mit seinen "Pflanzenzeichnungen", nachdrücklich besonders aber in seiner Stellung als Lehrer an der Zeichnungsschule des Gewerbenusseums in St. Gallen unferm Kunftgewerbe nach mehr als einer Seite hin neue 3m= pulse gegeben. Er hat also burch eigenes produktives Schaffen sich als einer jener Berufenen ausgewiesen, die in Dingen der Runft ein wirklich bedeutsames Wort mitzureden haben.

Jene einseitige Kunftgelehrsamkeit, die hochmutig ihren Blick von der Gegenwart abwendet und alle fünstlerische Größe und Offenbarung nur in den Werfen der großen Meister vergangener Jahrhunderte sinden will, jammerte unserer Zeit lange genug vor, daß sie sich keinen Stil zu schaffen vermöge. Untersessen haben freilich schaffende Künstler, deren Drang nach Beräußerlichung ihrer Gedankenwelt sich nicht im bloßen Worte Genüge thut, redlich und rastlos darnach gerungen, auch unserer Zeit und dem, was sie bewegt, wenigstens im Kunsthandwerf und in der Industrie einen charakteristischen Stil zu geben. — Staussache hat daranzsein gutes Teil. Seit zwei Dezennien schon such uns die jubelnde Daseinssreude der Frühlingss von der Gegenwart abwendet und alle fünstlerische Größe und

natur, die reifende Fulle und die Rofenpracht bes Commers, die Farbenfreube des größten aller Lanbichaftmaler, des Gerbftes, in taufend und taufend Blumenangefichtern und Blattgewinden zu bannen. Reiner vielleicht hat dem taubehangenen Grashalm, dem nidenden Blumenhaupt und den hundert Blatt= varietäten mit ihren Lichtreflegen, jo viel intime Schönheit ab-zugeminnen vermocht, wie er.

Dag er aber nicht nur mit Binfel und Stift, fondern auch mit dem lebendigen Wort gewandt und energisch für feine Ibeen über Kunfthandwert, fünftlerische Erziehung und Kunft Ibeen über Kunsthandwerf, fünstlerische Erziehung und Kunst überhaupt zu sechten vermag, beweist seine neueste Publikation, die "Studienreisen". Das Buch ist in seiner Ausstattung wahrhaft vornehm. Es verdankt seinen Ursprung zunächst einer Reise nach Deutschland, die der Verfasser auf den Wunsch des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen machte, um in München, Stuttgart, Plauen, Dresden und Leipzig die Kunstzgewerbeichulen und Museen zu besuchen. Weil aber hier ein gründlicher Kenner seines Faches ein scharfer Beobachter, vor allem eine ausgesprochene Künstlerindividualität, ein mit der Kunskzeichichte. den besten Alten und den tüchtiaen Meistern Kunftgeschichte, ben besten Alten und ben tüchtigen Meistern ber Gegenwart lang vertrauter Künftler sein Urteil spricht, ift bas Buch ein Wert von außergewöhnlicher Bebeutung geworben, für bas jeder dem Berfaffer bankbar fein wird, der es ftudiert hat. Es ragt auch nach ber stilistischen Seite merklich über bas Niveau ber letzen Publikationen auf verwandtem Ge-biete hinaus; denn Staussacher ist nicht nur einer der talentvollsten Interpreten ber lachenden Raturwunder an Hecken und Hägen, in Feld und Hain, sondern auch ein echter Dichter, ein origineller Mann des Wortes, dem für das präg-nante Bild, den Wig und Sarfasmus, den Humor und die überlegene Beisheit bes Gereiften, für alle Formen, Farben,

^{*) &}quot;Studienreisen" von J. Stauffacher, St. Gallen. Das Wert besteht aus einem elegant gebundenen Textdand in Groß Oftwe-Format (18 Vogen mit 23 Lichberudblättern und einer gleichartig ausgestateten Prachtmappe mit 46 Tafeln). Preis Fr. 35. Im Selbstverlage des Autors.



Gebanten und Stimmungen immer auch der sprechende Ausdruck zu Gebote steht.

Diese Sprache an und für sich sich vom Inhalt abgesehen, wird bem, der zu genießen fähig ist, Staufsfachers Buch zu einer herzerquickenden Lektüre machen: sie ist bald

fraftvoll, bald weich, polternd wie ein fecker Naturburiche und wieder gart wie die Konturen seiner Rosen, wetternd wieder oder einschmeichelnd suß, melodisch ober rauh, oder flirrend wie aufeinschmeicheind filtz, metodich ober tund, voer tuten die aufschlagende Schwerter, se nachdem Jorn oder Liebe und Bezgeisterung ihm die Worte diftiren. Dabei ist er immer bedeutsam und voll Geist, und selbst da, wo er, wie in seinem harten Urteil über die "Moderne", den Widerspruch heraussfordert, wird man seinem Buche nicht abstreiten wollen, daß daraus ein ganzer Mann, ein ganzer Charafter spricht. Was Stauf-

facher einmal von dem in feinem Urteil fo boch ftehenden Rrumbholz fagt, mit deffen Rünftler= individualität er fich in= nerlich verwandt weiß, das gilt eben auch von ihm selbst: "er ist ein Vorbild unermüdlicher Schaffensfreude und gold= lauterer Treue gegen die Natur und bas eigene Rünftlergewiffen."

Durch jahrelanges ge-wiffenhaftes Sichvertie-fen in das Studium der nimmer zu erschöpfenden und nie verfagenden Ra= tur hat fich der Berfaffer ber "Studienreifen" red= lich beftrebt, feine fünft= lerische Boteng zu fteigern. "Die Naturformen ftili= fieren, bevor man fie ge= nügend als feinfühlender Maler und gebildeter Bo= tanifer studiert und fen= nen gelernt hat - heißt nen gelernt hat — heißi gedankenlos und einseitig schorkeln," sagt Stauf= facher in seinem rassigen Borwort zu den "Pflan= zenzeichnungen".

Und auch in den "Stus dienreisen" führt er ims mer wieder zur Ratur zurück und was er ihr an erquickender Schönheit ab= gelauscht, das verklärt er im Liede, ein echter Meis ster des Berses, oder es athmet aus feinen dufti= gen, fonnleuchtenden Blu=

men und Ranfen. Dabei läßt er uns Tiefblicke in bas fünftlerische Schauen und Schaffen thun: "Selbst feiner organisirte Menschen," sagt er, sehen in ber Natur und im Leben die vollendete Schönheit der Formen und Farben nur auf flüchtige Minuten, und felten oder nie ericheint fie ihnen als großes Ganzes in ungetrübter Reinheit. Der Künftler aber fammelt die verschiedenen Gindrücke in feinem Ropf und in feinem Bergen, er verarbeitet und fongen= rirt sie, je nach seinem Talent oder seinem Genie, zu einem einheitlichen Ganzen, das ebenso wahr und lebenskräftig ist als die Natur, und das doch nur er nachempsinden und nach bilden konnte. Die ewige Schönheit, von der überall, jelbst im Unharmonischen und Höcksichen noch ein göttlicher Funte vorhanden ist, soll er mit durstigen Augen und jehnsuchtsvollem Verzum in sich gustelbene. Bergen in fich aufnehmen. Er allein hat die feinen Ginne, die hiezu nötig find, und weil ein Gott fie ihm gegeben, jo muß er feine Miffion erfüllen.

So gereift an ber nie alternden Lehrmeifterin, wußte er fich zur vollbewußten Selbständigkeit im Urteil durchzuretten,

was in unserer Zeit, da alles, auch die Kunst, die dichterische und die bildende, eine Beute des gewissenlosesten Cliquenwesens zu werden droht, an einem Autor nicht hoch genug angeschlagen werden fann; im ftiliftisch vornehmen Gewande ber "Studien= reisen" ift es aber doppelt willfommen.

Sier wird die zwiefache fünftlerische Beranlagung nicht gur Disharmonie; denn in dieser starken, gesunden Natur ergänzen sich Beide, der Schriftsteller und der Zeichner, der Maler und der Poet, und es ift wohl eine Folge dieser innern fünstlerischen Harmonie zwischen Beiden, daß der Prosaist in Staufsacher oft eine Glätte und einen innern Wohllaut des Stils zeigt, wie er keinem halben Dugend unter den besten deutschen Schrifter feinem halben Dugend unter den besten deutschen Schriftellern von heute in höherem Maße eigen ist: Die "Fahrt nach München" und den vissoner großen "Traum in Stuttgart" geschrieben zu haben, dürsten die Angeschensten unter ihnen stolz sein. Freilich — sie würden ihn nicht geschrieben haben, diesen "Traum", denn es fühlt Keiner mehr, wie die Brößten der Kunst zu gesten es gethan.

allen Zeiten es gethan, naiv und groß zugleich ...

Es muß als ganz felbft= verständlich erscheinen, daß eine fo ernft ringende, feinfühlende Natur mit manchem im Runftleben ber Gegenwart nicht ein= verftanden fein fann. Und berweil Stauffacher ein icharfes Wort nicht icheut, ift fein Buch auch zur Streitschrift geworden. Aber zur Streitschrift im besten Sinne des Wortes, dur Streitschrift voller Xenien, die er freilich nicht immer standiert. Der With blitzt und die Klinge saust — — — hui! ist das ein fröhliches

zu werden. "Sohnisches, nervös=empfindendes,



gen der Modernen; er möchte fie aus dem Tem= mogte sie aus dem Lens pel jagen, den sie entsweihen. Da prasseln die Hieden Gatire nur so auf die Meister der Sezession nieder, die das Hälliche und Freche malen, um die blasierte Wenge studig zu machen und auf diesem wicht ungewöhnlichen Nese nicht ungewöhnlichen We= ge genannt und befannt



3. Stauffacher, St. Gallen.

marktichreierisches, undeutsches und unmännliches Komödianten= volle" nennt er sie, "das der Kunst und dem Namen der göttlichen, ewigen Schönheit Hohn spricht, die große, reine Harmonie der Schöpfung und die unaussprechliche Tapferkeit und Liebefähigkeit bes Menschenherzens verläftert und verleugnet."

Her ist Stauffacher vielleicht in einem Irrtum befangen. Die Welt ist nicht nur physisch, sondern auch psychisch Bewegung. Sie ist nicht Harmonie, sondern ewiger Wechsel von Harmonie zur Disharmonie und umgefehrt. Bielleicht ift bas Refultat dieses Rampses doch einmal die Harmonie; wir ringen

felter Künstler. "Blücher, urdeutscher Delbengeift, schleudre einen zischenden Flammenstrahl in das verbummelte Gewimmel ber



Bott es gut mit dir meint, woran ich nicht zweifle, so schieder dir einen großen Reiniger, der mit dem flammenden Schwerte des Geiftes den fremden Ennismus und die entnervende greifenhafte Lufternheit

jum Land hinauswirft." Sein Born gilt auch jener Selbstgefälligkeit Salbtalenstierter, wie fie gelect und gebügelt überall an unfern Kunfts ichulen herumflanieren, artiftische Ambitionen reichlich besitzend, aber nicht die innere Kraft, sie zu befriedigen; ober den Praten-tiösen im Musterzeichnen, die Deutschland einen Stil gegeben zu haben wähnen und doch nur Kopirmeyer der Alten sind. Wie Keulenichläge wirken serner Stauffachers Worte auf das moderne Krebsiibel, die Bureaufratie, die im Vollgefühl ihrer Unfehls barkeit und ihres Allgenies unfre Kunstgewerbeschulen so lange bis ins fleinfte Detail binein organifiert und reglementiert,

bis der gute Geist fünstlerischer Freiheit gründlich daraus vertrieben ist. An diesen dünkelhaften und innerlich doch so ideenarmen Bureaukratismus denkt er, wenn er gepungtes Leder oder gepolfterte Lehn=

feffel fieht.

Wer von der Aufgabe des Lehrers an einer Runftgewerbeschule einen so hohen Begriff hat wie ber Berfaffer ber "Studienreijen", wer felbft große finanzielle Opfer nicht scheut, um jungen Talenten

die Weiterbildung in ben großen Kunftzentren zu ermöglichen, der ift ja wohl berechtigt, auf den kurzsiichtigen hofmeisternden Bureaukratismus heradzuwettern, welcher in wichtigthuerischer Umftändlichkeit mit feinen Brogrammen für jedes Sandwert eine beffere Beisheit fliegen läßt und bei all biefer Geschwäßigkeit das Notwendigste vergißt: Die richtige Aufmerksamkeit auf bas einzelne Talent und die kunftlerische Ronzentration.

Ginen ernften Blick auf die Erziehung der jungen Bene=

rationen werfend, schreibt Stauffacher:
"Burde unfre Jugend in ben Schulen nicht mit allerlei nichtsnutzigem Zeug überburdet, sondern an herzensadel, an Berftändnis für die Natur und an Respekt vor dieser unergründlichen Großartigkeit und Harmonie täglich reicher, sie würde zugleich bescheibener gegen Gott und die Menschen, pflichtbewußter und widerstandsfähiger im späteren Leben. Dann würde auch ein gutes Stud ber fozialen Frage verschwinden und die Standes= und Bermögensunterschiede würden fich nicht mehr, wie heute, in den Primar= und Realichulen 2c.

fühlbar machen, so daß arme liebe Buben und Mädel, die nichts dafür können, daß ihre Läter nicht auch ein Bermögen zusammengeracert haben, sogar an ben Tagen ber allgemeinen Festfreude ihre Dürfstigkeit empfinden mußten. "Selig sind die Armen und Notleidenden", sprechen salbungsvoll die Hime melspförtner und machen verftandnisinnig einen unterthänigften Budling bor benen, die border= hand die irdische Blüchseligfeit nicht mit bem bessern Jenseits vertauschen möchten. — "Gine Prise gefällig, hochwürdigster Hrarre? Sie kennen mich, ich meine es gut, und ich jage gerne die Wahrheit.

Es ift ber Beife, ber jo fpricht, bas Leben faffend, mo es zu fassen ist und künstleriich gestaltend und auskostend, sich und der Welt zur Freude. Solche schaffensfrohe Volkkraft eines Künstlertalentes verträgt sich ganz natürlich auch schlecht mit

einer recht anmaßenden und dennoch thatenarmen Gelehrtensorte in der Kunstgeschichte und der Kritif. Dieser Junft widmet der Autor der "Studienreisen" seine intimsten und hübscheften Bosheiten. "Ach, ich habe sie oft an der Arbeitgeschen, diese gelehrten Hühner, die siebenunds awanzigmal gacern, bevor fie etwas Rügliches ins Reft legen . . . Wenn so ein simpler Beich-nungslehrer' seine Sachen nicht besser wußte und könnte, das gäbe eine hübsche Lotterei im Kunstgewerbe." Man sieht, unserm Stausfacher macht das gesehrte Zopftum, das Urväterchens Hausrat, und nichts als das sammelt, kein X für ein U vor.

Und both er ift fein fleinlicher Saffer; bafür fühlt er als Menich und Künstler zu groß und ebel. "Ich hasse dich gar nicht, nein, ich liebe dich, Menschheit, du großes, törichtes, übermütiges Kind, das hunderts und tausendmal über die gleichen Steine purzelt, sich verwundert wieder auf die Beine ftellt, das rote Blut von der Rafe wischt, dann lacht und veraißt; mit ben lieben hellen Rinderaugen in den tiefen blauen himmel hinaufschaut und weiterwandert -- mit unsichern fleinen Schritten zwar, aber mit einem fabelhaft gahen Glauben

an eine große, schöne Zufunft, die endlich kommen muß." Stauffacher poltert fich wohl manchmal in seinem Buche tüchtig aus, und so herzerfrischend auch die rollenden Donnermetter einschlagen in unfre Zeit der heuchlerischen Konvenienz, jo möchte man bennoch wünschen, er hätte da und bort seinem 10 mochte man vennoch wunichen, er hatte da und dort seinem Ingrimm die Zügel ein wenig angelegt. Er ist eben ein Sohn seiner Berge und verleugnet es nicht. Grob, ehrlich und herzelieb, wie er von seinem Blücher jagt, find dis jest die Besten unseres Landes gewesen und sie sollen es bleiben, solange wir noch gesund sind die ins Mark hinein! Uedrigens ist in unserm Autor der Künstler und Schriftsteller bedeutend genug, un

verlangen zu können, daß man ihn zu verstehen suche. "Aber er spricht zu viel von fich selbst?" Nun ja,

und eine schöne Zahl von Namen ihm befreundeter Männer, die er am Schlusse des Werkes aufzählt, hätten wir ihm auch erlassen. Da aber die zweite Sälfte dieser "Studienreisen" auch eine kleine Geschichte ber Zeichnungsschule St. Gallen ift, war das Reben von sich selbst nicht zu umgehen. Möchten nur alle, welche mit der fünftlerischen Erziehung unferes Bolfes, die ja immer noch jo jämmerlich brach liegt, zu thun haben, gerade dieses Kapitel recht gründlich studieren. Was der

fünftlerisch gereifte und praktisch erfahrene Lehrer des funft-gewerblichen Zeichnens hier über feine Auffassung des Unterrichtens fagt, wird noch Bedeutung behalten, wenn ichon alle die befannten berüchtigten "Programme" unferer Kunstichulen lange, lange vergessen sein werden. Das ist's eben: Die Form thut's nicht, der Buchstabe und der Paragraph thun's nicht, —

der Beift nur schafft Bleibendes!

Die übrigens furze Autobiographie eines Mannes, der sich durch tapfere Arbeit und redliche Selbsterziehung vom armen Sirtenbuben jum geachteten Runftler, jum feinen Stiliffen emporgearbeitet hat, follte nicht von Interesse fein? Für die Denkenden und Rämpfenden gewiß! Unfer Autor anerkennt un=

feinem Bang durch die Mufeen in München und Dresden führt uns Stauffacher auch vor die Beiftesgewaltigen der Bergangenheit, zu Lufas Cranach, Dürer, Holbein, Murillo, Raphael, Michel Angelo — im Fluge nur, denn er will feine Kunstgeschichte voll gründlich langweiliger Gelehrjamkeit schreiben. Seine Borte wiegen jedoch vor mehr als einem Bilde Rompendien ber gelehrten Durre auf, weil hier eben ein Runftler fpricht, ber mit feiner ftarfen Genfibilität die Bifionen ber Großen wiederschaut. Mit einem furzen Worte weiß er uns an Schönheit zu offenbaren, was dem innern Ange bisher verborgen lag. Da stehen wir z. B. vor der Strinischen Madonna. Wieviel ift über das unvergleichliche Bild geschrieben worden; aber den beiden wunderbaren Engelköpschen, die sich auf den untern Rand bes Gemalbes ftugen, vermochte nur eine tieffongenial empfin= dende Ratur diefe auf einmal das gange Bild verbluffend erhell=



Proben einiger Kopffeiften und Initialen aus Joh. Stauffachers "Stubienreifen".



ende Deutung zu geben. Man leie ferner, mit welchem Scharfesinn die Schwächen Rubens als Tiermater in einem Bergleiche mit Frieses « Brigands du désert» aufsgebeckt werden.

Solches Anichauen burch das Medium das Medium des Künstlerauges macht uns mit einem Schlage frei vom aufstriglichenKonventionalismus der Kritik. Suche nachzuempfinden, lebe dich hinein in die Stimmung, aus welcher der Künstler gestaltet hat und dann

habe den Mut, zu sagen, wie du siehst und wie du empfindest! Das predigt uns eindringlich Stauffachers Buch, und darin liegt jeine Bedeutung für alle, die fich ein vom herfömmlichen Doftrinarismus unbeirrtes Geznießen deffen wahren möchten, was die provisbentiellen Geister auf ihrer Sonnenhöhe Unversgängliches geschaffen haben.



An den vielen reizenden, ab und zu auch feinsatirischen Ornamenten und Blumengewinden, womit Stauffacher sein Buch geschmückt hat, mögen die jungen Talente in unsern Kunftschulen ersehen, wie ernst der Mann es mit seiner Kunft nimmt. Sie werden den Tüchtigen eindringlicher als alle Borre zum Studium der Natur drängen und aus den lehrreichen und vorzüglich ausgeführten Arbeiten in der beigeschlossenen Mappe mag ihm ersichtlich werden, wie weit man es mit Fleiß und Talent unter der verständnisvollen Leitung eines Meisters im Auffassen und Wiedergeben der Natur bringen kann.

Allen ehrlich Strebenden unter unsern Kunstichülern sollte das Werk in die Hand gegeben werden. Sie würden daraus für ihren Lebensweg schöpfen, was ihnen so leicht kein Lehrer zu geben vermag: freien Blick, unabhängiges Urteil und die Kraft, ihrer Gigenart den Platz zu erobern und sie zu verzteidigen. Es müßte ihnen zum Freunde durchs Leben wers

ben. -

🛁 Die Preis-Novelle. 崇

Bon Jonathan, Burich.

ftaurant ber alten Hangeftabt Hamburg fagen am vierundzwanzigsten Dezember 189. zwei jungere Manner über ihrem anspruchslosen Abendbrot.

Sie waren beibe im gleichen Alter von ungefähr fünfundzwanzig Jahren, von ähnlicher Statur, groß und kräftig; aber während der eine mit dem reichen braunen Haar und den hellen blauen Augen eine heitere Miene zeigte, blickte der andere mit dem bleichen Teint schwers mütig und traurig drein. Sein Kopshaar, das Schnurrs bärtchen und die Augen waren schwarz und verliehen dem durchgeistigten Gesichte einen ernsten Charakter, die violetten Kinge um die großen, schönen Augen ließen auf lange Nachtarbeit schließen; in seinem ganzen Wesen hatte der junge Wann etwas ungemein Anziehendes und das lag wohl zumeist in dem freundlichen, milben Glanze, der von den dunklen Augen ausstrahlte.

"Es war wieber umsonst, lieber Max", wandte er sich, nachdem er eine Zeitlang in Gedanken vor sich hinsgeblickt hatte, an seinen heiteren Tischgenossen, "vor kaum einer Stunde erhielt ich das Manuskript meines Rosmanes zurück. Gerade heute, am Weihnachtsabend! Die Arbeit sei nicht schlecht, schreidt mir der Verleger mit gewohnheitsmäßiger Hössicht, aber die epische Behandlung des schönen Stoffes allein genüge der heutigen Leserwelt nicht mehr. Man verlange krassen Realismus im Stile eines Zosa, die Mystik eines Ihsen, die psychologische Vertiefung von Peter Nansen, Gadriel d'Annunzio oder die Lüsternheiten der ganz Modernen. Meine schlichte Erzählung — so nennt er meine Arsbeit — würde nicht genügend gewürdigt werden. Was nützen mir seine wohlmeinenden Worte? In mir pocht die Poesie eines vergangenen Jahrhunderts, die, so fürchte ich, mit so vielem Anderen, Schönen, für immer entschwunden ist. — Immerhin würde der Verleger, setze der Sprechende nach kurzer Pause traurig lächelnd

hinzu, "den Druck übernehmen, da er sich der Thatssache nicht verschließen könne, daß es doch noch Leser gebe, die an einer weniger raffinierten und weniger pikanten Lektüre Geschmack fänden. Als Geschäfismann stellt er jedoch nur die eine Bedingung, ich hätte zu den Druckfosten, die sich auf fünfzehnhundert Mark belaufen, ein Dritteil beizusteuern! Woher soll ich denn fünfshundert Wark nehmen?"

Dem Freunde war die bittere Fronie nicht entsgangen, die der junge Schriftseller in seine Worte gelegt hatte. Er hätte ihm gerne geholsen, aber, du lieber Gott! Fünshundert Mark waren auch für den jungen Musiker Mar Felder eine große Summe.

Beibe jungen Leute waren früh verwaift. Schon als Knaben hatten sie innige Freundschaft geschlossen, und das Band wurde nur noch sester angezogen, als beibe durch einen grausamen Zusall mit kaum sechzehn Jahren vater- und mutterlos in der großen Welt blieben. Die tückische Institution hatte in dem unansehnlichen Häusschen, das die kleinen Familien bewohnten, schonungs- los ihre herzbrechende Ernte gehalten, und der Schmerz der beiben Waisen war so riesengroß, daß ihnen an der Bahre von Max' Mutter — sie war die letzte gewesen — keine Thräne mehr kam. Erst als sie sich nach einigen Tagen in dem engen Dachstücken fanden, das ihnen nun als gemeinsame Wohnung diente, machte sich das furchtbare Weh Luft, und viele Nächte lang hörten die Nachbarn durch die dünnen Wände das Schluchzen der beiden Verlassenen.

Bon jenem Zeitpunkte an waren sie auf sich selbst angewiesen. Julius Gerich präparierte auf dem Gymsnasium seine Kollegen für die Examina, die den jungen Herrchen stets ein Schrecken waren, während er sie spielend überwand, Mar gab Klavierstunden und kopierte Orchesterstimmen. Des Sonntags waren sie bald in dieser, bald in jener Kamilie, in die sie durch ihre Bes